

Sabine Sinagowitz

„Gute Arbeit in der Schule“ – Wie wir arbeiten und wie wir arbeiten wollen ...

In Gelsenkirchen, der Stadt mit traditionell blau-weißer Seele, ehemals 1000 Feuern und aktuell gut 43.000 Menschen, die in 2005 als Hartz-Betroffene vom „Integrationscenter für Arbeit Gelsenkirchen“ (IAG) betreut werden, hat die Auseinandersetzung junger Menschen mit ihrer persönlichen Lebens- und Berufswegplanung ihren festen Platz in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule.

Seit 1976 unterstützt der Evangelische Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid junge Menschen bei ihrem Übergang von der Schule in den Beruf mit der Arbeit der Fachkräfte im Evangelische Industrie- und Sozialpfarramt. Die Kooperationspartner sind Gelsenkirchener Förder-, Haupt, Gesamtschulen und eine Realschule. Die Fachkräfte (Sozialpädagogik/Sozialarbeit) stellen ihr Engagement in der Jugendberufshilfe (JBH) in eine Reihe mit den Inhalten und Kriterien des europaweiten Projekts „Gute Arbeit/Good Work“.

Dieser Text beschäftigt sich aus der Perspektive von drei Jahrzehnten JBH-Erfahrung mit dem Selbstverständnis eines Engagements, das zuerst den Jugendlichen verpflichtet ist, unabhängig von allen Konjunkturlagen und den derzeitigen Entwicklungen in diesem Arbeitsbereich.

„Gute Arbeit/Good Work“ – was ist das?

Die Frage nach dem Wert von (Erwerbs-) Arbeit und danach, wie wir arbeiten und wie wir arbeiten wollen, bestimmt die Diskussionen in allen Teilen unserer Gesellschaft.

„Gute Arbeit/Good Work“¹ fragt nach der Qualität von Arbeit. Denn Ziel und Sinn der Arbeit von Männern und Frauen ...

¹ Siehe auch: Klute, Jürgen; Schlender, Herbert; Sinagowitz, Sabine (Hrsg.): Gute Arbeit/Good Work, Münster 2004 und www.gute-arbeit.net

- besteht in der materiellen und kulturellen Existenzsicherung,
- in der Selbstverwirklichung,
- in der Kommunikation,
- und in der menschen- und umweltgerechten Gestaltung unserer Gesellschaft.

„Gute Arbeit in der Schule“ trägt die öffentliche Diskussion um die Qualität von Arbeit in die Schule.

Warum?

- Weil Lehren und Lernen „Arbeit“ ist, die die Zukunft unserer Gesellschaft sichert.
- Weil LehrerInnen und SchülerInnen oft gemeinsam erste Schritte im Dschungel der Lebens- und Berufswegplanung machen, ohne auf persönliche Erfahrungen in der Arbeitswelt zurückgreifen zu können.
- Weil beide trotzdem gute Arbeit abliefern müssen.
- Weil die öffentliche Meinung ihnen derzeit zunehmend attestiert, dass sie dazu aber nicht in der Lage seien.
- Weil Unterstützungsangebote zum Thema häufig ein durchschnittlicher Einheitsbrei aus Informationen, Materialien und Methoden sind, die kaum Platz für individuelle Lernräume lassen.
- Weil die Jugendlichen angesichts dieser Situation oft vor der Frage stehen: „Kämpfen oder flüchten?“
- Weil ihnen ein Training im Umgang mit widrigen Lebensverhältnissen dazu verhelfen kann, ihren wie auch immer gearteten Platz in der Gesellschaft zu finden und ggf. zu gestalten, zu verändern oder zu behaupten.
- Weil nur die wenigsten Erwachsenen eine ungefähre Ahnung davon haben, wie es den Jugendlichen in diesem Prozess wirklich geht und wen/was sie zur individuellen Entwicklung wann brauchen.

Das Teilprojekt berücksichtigt dabei auch diejenigen Formen von Arbeit, die über den traditionellen Arbeitsbegriff (als „Erwerbsarbeit“) hinausgehen. Das muss auch sein – die Zahlen der Übergänge aus Sek I in eine geregelte Ausbildung (im schlimmsten Falle 5 % eines Entlassjahrgangs!) schreien nach neuen Formen der Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation - und auch nach einer angemessenen Begleitung durch engagierte Erwachsene. Dabei spielt die Lage im nördlichen Ruhrgebiet noch eine besondere Rolle.

Arbeit wäre ja da, aber wo?

Der Strukturwandel im Allgemeinen und im nördlichen Emscher-Lippe-Raum im Besonderen ist eine bisher unzureichend reflektierte Rahmenbedingung für

junge Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf. Ohne Kenntnis bzw. aktive Auseinandersetzung mit dieser Thematik in der Berufsorientierung gibt es aber für junge Menschen in dieser Region keine erfolgreiche Einmündung in die Arbeitswelt – und damit keine Teilhabe an der Gesellschaft.

Wissenschaftliche Untersuchungen mit dem Gegenstand „Emscher-Lippe-Region“ geben heute schon Aufschluss über mögliche Entwicklungen und deren Auswirkungen in Lebens- und Arbeitswelt, in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in den nächsten Jahrzehnten.² Die bereits vorhandenen Erkenntnisse beinhalten massenhaft Ansätze für neue Inhalte und Formen in der Arbeit mit jungen Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf.

Die Jugendlichen müssen sich, wollen sie „zukunftsfähige“ nachhaltige Entscheidungen treffen, z. B. mit folgenden Entwicklungen beschäftigen:

- Trend, weg vom Großbetrieb der Montanindustrie hin zu kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) im handwerklichen und Dienstleistungssektor.
- Klassische Anbieter für eine männlich geprägte Arbeitswelt verkleinern sich, werden weniger oder fallen weg (z. B. ca. 600 Auszubildende haben im Bergbau keine Übernahmemöglichkeit mehr, andere Großbetriebe bilden ebenfalls mit viel Engagement aus, haben aber auch keine Anschlussbeschäftigung).
- Dienstleistungsberufe als Zukunftsperspektive mit einer klaren „Kundenorientierung“ und Servicebereitschaft fordern eine hohe Leistungsbereitschaft und persönliche extrafunktionale Fähigkeiten.
- Ausweitung der „Berufelandschaft“ z. B. im Umwelt-, Wissens-, Gesundheits-, Tourismussektor (neue Berufsbilder, die in dieser Region bislang nicht von Jugendlichen favorisiert wurden).
- Etablierung vieler bisher eher weiblich geprägter Berufsbilder, die derzeit für Jungen noch keine Alternative sind.
- Beeinflussung der Rollenbilder von Männern und Frauen in Arbeitswelt und Alltag durch diesen Strukturwandel.
- Ausbildungsmöglichkeiten in der Region ziehen im Anschluss sehr oft weite Wege bzw. Wegzug wg. Aufnahme einer Beschäftigung nach sich – Orientierung/Kenntnisse über die Region hinaus ist von Beginn an gefragt!
- Prioritätensetzung/Entscheidungsfindung muss trainiert werden: Was ist mir wichtiger? Mein Berufswunsch oder mein „Zuhause“ in der Region?

Die Veränderung der gesellschaftlichen, privaten und beruflichen Zukunftsperspektiven junger Menschen findet für diese quasi „lautlos und unsichtbar“ statt. Sie bleibt bislang auch ohne ausreichende Berücksichtigung in der „offiziellen“ Lebens- und Berufswegplanung. Methoden/Materialien in der beruflichen Orientie-

2 Siehe z. B. die Studie Stohmeier, Klaus Peter: Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet, Essen 2002 (Als Download im Netz unter www.projektruhr.de verfügbar).

rung für SchülerInnen richten sich weitgehend immer noch nach nostalgischen Bildern/Beurteilungen der Arbeitswelt – Inhalte/Informationen werden weiterhin vermittelt ohne explizite Berücksichtigung regionaler Entwicklungen.

Im Berufswahl-Dreieck „Strukturwandel-Gender-Standort“ liegt hier eine große Aufgabe für alle Beteiligten: Jugendliche, Eltern, LehrerInnen, Fachkräfte in der Jugendberufshilfe, ErwachsenenbildnerInnen, MultiplikatorInnen usw.

„Werd du erst mal erwachsen...!“

Worauf man sich als Erwachsener auch in Zeiten des beständigen Wandels blind verlassen kann ist die Tatsache, dass bei aller Individualität in der Persönlichkeitsentwicklung doch alle jungen Menschen durch das seltsame Stadium der Pubertät müssen. In dieser Zeit sind die meisten so gut wie unerreichbar für Eltern und andere Erwachsene. Und das auf ganzer Linie, ohne Rücksicht auf bestimmte Lebenslagen, Inhalte, Planungen, Schulformen usw. In unserem Schulsystem ist nun aber in den Jahrgangsstufen 8/9 das Thema „Berufsorientierung/Berufswahl“ vorgesehen – ausgerechnet dann, wenn die Empfänglichkeit dafür gelegentlich gegen Null tendieren kann. Für die Profis in Bildung und Erziehung gilt: Sobald sie mit ihren „vernünftigen“, zukunftsorientierten Angeboten lebens- und berufswegplanend auf Jugendliche einwirken möchten, verzweifeln oft beide Seiten jeweils am Gegenüber.

Kaum tröstet hier, dass das schon immer so oder so ähnlich war. Denn: Heute, in Zeiten von PISA, Lernstandserhebungen, Hartz und 25 % Ausbildungsabbrüchen, ist ein „unwirtschaftliches“ Verhalten der Jugendlichen aus der Sicht von Erwachsenen nicht nachvollziehbar. Gut gemeinte Ratschläge, Sätze wie: „Ja ist dir deine Zukunft denn nicht wichtig?“ usw. bewegen keinen einzigen jungen Menschen dazu, sich nun ernsthaft mit diesen Fragen auseinander zu setzen. Solange die intrinsische Motivation fehlt und mitreißende Lern-Vorbilder rar sind, ist der Anreiz, sich mit Arbeitswelt und Berufsalltag zu beschäftigen, viel zu gering. Kommt Druck von außen („wenn du nicht, dann...!“), gepaart mit einer Dauerjammerei über die schlimme Lage auf dem Ausbildungsmarkt, dazu, übersetzen viele junge Menschen das ihrerseits mit: „Mir doch egal, die brauchen mich eh nicht, was soll ich mich anstrengen, ich krieg ja doch nix!“ Oder ihre Abwehr geht über in die fatalistische Haltung: „Mir doch egal was ich mache, irgendwas werd ich schon kriegen. Geh ich erst mal zur Berufsschule. Oder ich krieg Arbeitslosengeld!“

Beide Alternativen sind keine! Erwachsene, so sie gut informiert sind, wissen: Berufskollegs als Auffanglager bieten keineswegs die Fortsetzung von Sek I mit anderen Mitteln; und Arbeitslosengeld ist nicht die automatische Begleiterscheinung von „Nichtbeschäftigung“. Dass Jugendliche bei glückloser Suche nach einem

Ausbildungsplatz aus der Rolle „Schüler/in“ zum „Fall“ werden, das wissen Erwachsene, wenn sie in der Übergangsberatung eine aktive Rolle spielen. „Bedarfsgemeinschaft“ à la Hartz statt Familie – das ist die Zukunft für viele Jugendliche, ohne dass sie selber diese Situation während ihrer Schulzeit verursacht hätten... Sie haben rein rechtlich auch keine Möglichkeit, dieser Situation zu entkommen oder sie politisch zu beeinflussen, so lange sie noch nicht wählen dürfen. In diese Richtung gibt es noch mehr neues deutsches „Fachwissen“, das aber bei vielen Betroffenen bereits zum Allgemeinwissen gehört...

Warum wissen das aber junge Menschen gegen Ende ihrer Pflichtschulzeit nicht auch?

Versuch einer Antwort: Weil niemand mit ihnen ernsthaft darüber spricht! Lediglich untereinander werden individuelle Erfahrungen ausgetauscht. Daraus entstehen Bilder, Vorannahmen, wie die Welt wohl aussieht. Im Unterricht kommen sie gelegentlich zur Sprache... ohne allerdings systematisch „bearbeitet“ zu werden. Erst wenn es „Probleme“ gibt, wenn „Defizite“ festgestellt werden, kommt es zu weiteren Schritten. Diese dienen aber unter ordnungspolitischen Gesichtspunkten eher der Befriedung schwieriger Situationen. Ein Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Bewältigung widriger Lebensverhältnisse ist dabei nicht intendiert, wenngleich individuell solche Erkenntnisse persönlichkeitsbildend wirken können.

Lernexperten - „Mitarbeit“ im Unterricht neu gedacht...

Wie kann all dieses neue Wissen zum „Lerngegenstand“ werden? Wie kann angesichts der Forderung nach lebenslangem Lernen die Erwachsenenwelt in den Stand versetzt werden, junge Menschen auf die Anforderungen der Zukunft angemessen vorzubereiten?

Was tun gegen vermeintliche Interessenlosigkeit, Lethargie, „Null-Bock“-Stimmung usw.?

Erfahrungen aus „Gute Arbeit in der Schule“ könnten eine Anregung sein: Partnerschaft mit Jugendlichen! Jugendliche nicht als defizitäre Objekte betrachten und ansprechen, sondern als handelnde Subjekte – als „Lernexperten“, die eine Menge über Erfolge und Fallen im Bildungssystem wissen.

Beispielhaft sei hier das Projekt „Lernexperten“ mit einer Klasse 9 einer Gelsenkirchener Realschule genannt. Ein Jahr lang (Schuljahr 2003/2004) wurde einmal monatlich ein Projekttag durchgeführt, der die 30 Schüler/innen in die Rolle der Experten versetzte. Sie prüften Inhalte, Methoden und Materialien der Jugendberufshilfe-Fachkräfte aus dem Evang. Industrie- und Sozialpfarramt auf „Schüler-tauglichkeit“. Mit einem sehr großen Erfolg für beide Seiten. Die Schüler/innen lernten auf entspannte Art und Weise alle Fragen aus dem Bereich der Berufs-

orientierung kennen, erprobten neue Arbeitstechniken, erfuhren eigene Möglichkeiten und Grenzen und stellten dem ganzen Projekt am Ende ein sehr ehrliches Zeugnis aus.

Der Lernerfolg für die Fachkräfte: Eine solche Beteiligung bringt mehr Arbeitsintensität für beide Seiten, spiegelt eigene „erwachsene“ Verhaltensweisen, korrigiert falsche Einschätzungen, ermöglicht gemeinsame Lernschritte mit den Jugendlichen, kehrt die Rollen von Lehrenden und Lernenden zeitweise komplett ins Gegenteil, verhindert Alltagsroutine, und macht sehr viel Spaß!

Außerdem ermutigte das Projekt auch, fortan grundsätzlich in jede Kommunikation mit Jugendlichen, sobald sie im System Schule in der Rolle der Schüler/innen waren, einzusteigen mit einer Art Kontraktgespräch. Kooperation, Vertrauen, „Vertrag“ auf Gegenseitigkeit, als Grundlage für inhaltliche Arbeit – dies ist in allen Schulformen möglich.

Mittlerweile wird auf diese Weise regelmäßig mit den Jahrgangstufen 8/9/10 gearbeitet. Eine wichtige Voraussetzung ist das Zusammenwirken mit Schulleitung und Lehrer/in. Da kommt langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit als Erfahrungshintergrund ins Spiel: Menschen in Schule lassen sich vermehrt auf diese „abenteuerliche“ Vorgehensweise ein.

Bewährt hat sich auch, die Jugendlichen grundsätzlich in die Planung mit einzubeziehen. Sie genau zu befragen, ihnen genau zuzuhören, sie bei vermeintlichen Ungereimtheiten konsequent mit ihren Aussagen zu konfrontieren, sie Ideen entwickeln zu lassen. Und ihnen zu versprechen, dass man sie nicht mit Dingen langweilt, die sie schon längst wissen.

„Was müssten Erwachsene tun, um euch bei der Berufswahl vernünftig zu unterstützen?“

Ein Projektauftritt im November 2005 in der Jahrgangsstufe 9 an der Gelsenkirchener Hauptschule Emma-Schule hat gemäß der Aufgabenstellung klare Erwartungen hervorgebracht auf diese Frage:

- Bei der Jobsuche/Auswahl helfen.
- Informationen über andere Städte und ihre Arbeitsmöglichkeiten geben, z. B. wie viel mehr Chancen man hat.
- Hilfe beim Schreiben der Bewerbung.
- Die Erwachsenen könnten Kollegen haben, die in der Fabrik arbeiten und die uns helfen, da rein zu kommen, dass wir auch da arbeiten.
- Erwachsene, die einen festen Beruf haben, können uns besser beraten dadurch, dass sie durch dieses Leben vorbereitet sind.
- Die Erwachsenen können uns auch beim ersten Vorstellungsgespräch vorbereiten und helfen.

- Die Verwandten können uns viel Mut geben und uns aufmuntern, damit wir nicht aufgeregt sind.
- Bekannte können uns einen Rat geben wie wir uns kleiden sollen und wie wir uns präsentieren können.
- Eltern, die berufstätig sind, können uns bei den Unterlagen, die wir bekommen, unterstützen.

Diese Ergebnisse einer Arbeitsgruppe sind innerhalb einer Schulstunde spontan entstanden, ohne jegliche Vorbereitung, absolut material- und kostenneutral und mit einer sehr überzeugenden anschließenden Präsentation durch die Schüler/innen.

Liebe Erwachsene, noch irgendwelche Fragen?

Es gibt viel zu tun, packen wir's an!

Kontakt:

ISPA. Beratungsstelle für arbeitslose Jugendliche und Berufsanfänger/innen
Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid
Pastoratstr. 12
45879 Gelsenkirchen

Sabine Sinagowitz, Rüdiger Jurkosek

Telefon: 0209/1798 213(-215)

Email: ispage@t-online.de